

## AM OZEAN DER FLAMMEN

Drei Tage sind wir nun schon unterwegs, seit wir jenes blaue Auge, den See mit dem Wasser 03.01.1993 des Lebens, verlassen haben. Die Gegend ändert sich. Wir kommen aufs Plateau. Bis auf einige Unterbrechungen ist es fast eben. Gegen Mittag sehen wir am Horizont aus der Ebene eine bizarre Felsenwand hinaufragen. Je näher wir ihr kommen, umso höher erscheint sie uns. Hinter dieser Erhebung züngeln seltsame, rote Flammen in den hier gelben Himmel. Am späten Nachmittag reiten wir dicht am Fuße der granitenen Formation entlang. Wie eine Mauer steigt sie rechtwinklig, links von uns viele hundert Meter hinauf. Kein Geröll oder Schutt liegt hier unten. Die Ebene ist wie ausgekehrt. Es geht schon auf den Abend zu, als sich plötzlich eine tiefe Schlucht in der Wand öffnet. Sie ist schmal und führt steil bergan. Wir halten an. Ob es sinnvoll ist diese Schlucht zu untersuchen? Ich sehe Heidi fragend an:

„Dort hinein willst du?“

„Ja. Es ist seit Stunden die einzigste Unterbrechung auf unserem eintönigen Weg. Zudem schaue dir SIRR an, der unverwand in diese Schlucht hineinblickt.“

„Es scheint so, als wenn er sich hier besser auskennt als wir.“

„Also los! Worauf warten wir noch? Hinein, hindurch, hinauf.“

Wir reiten hinein in die Schlucht. Zunächst wird es sehr dunkel. Die Schlucht ist schmal und tief. Das Tageslicht dringt kaum bis zu uns hinunter, aber rasch geht es hinauf. Bald erreichen wir die Hochfläche. Bizarre Felsennadeln stechen in den hier glutroten Himmel. Eine unheimliche Wärme weht uns entgegen. Zwischen den Felsenspitzen hindurch müssen wir uns einen halbwegs gangbaren Pfad suchen. Diese Felsennadeln scheint es hier in jeder beliebigen Größe zu geben. Wenige Zentimeter niedrig und dünn, bis zu dutzenden Metern hoch sowie sehr dick. Wir reiten immer weiter im Zick-Zack-Weg, wie durch einen Irrgarten. Dann scheint es plötzlich nicht mehr weiter zu gehen. Steil aufragende, hohe Felsennadeln versperren uns den Weg wie eine Barriere. Ein Luftzug, heiß wie aus einem Schmelzofen saust uns um die Ohren. Wir steigen ab und klettern ein paar Meter hinauf um zwischen den Felsennadeln hindurch zu blicken. Was erblicken wir dort? Es ist mir, als gefriere mir das Blut in meinen Adern, dabei schlägt mir eine Hitze entgegen, die mich zu verbrennen droht. Vor uns loht ein Flammenmeer, so weit das Auge blicken kann, in alle Richtungen, bis zum Horizont? Wo? Es ist nur Flamme und Feuer zu sehen, genährt aus einer gelbrot glühenden Masse, die gluckernd und blubbernd einige dutzend Meter unter uns kocht.

04.03.1993 Ein Planet aus glutflüssiger Magma. Wir wenden uns ab und steigen wieder auf Pegasus. Den mühsam gesuchten Pfad verfolgen wir nun zurück. Aber anstatt in die Schlucht hinabzureiten, wendet sich unser Pferd nach rechts und sucht sich einen Weg zwischen den Felsenspitzen hindurch, der so kompliziert ist, das ich Mühe habe ihn mir einzuprägen. Schließlich gelangen wir auf einen größeren Platz mit einer fast ebenen Fläche.

Viele Öffnungen zwischen den umrandenden Felsennadeln geben ebensoviele Wege frei unter denen man wählen kann. Pegasus aber wendet sich links hinüber, wo hinter hohen Nadeln die schlicht sein muß. Hier ist gewiß kein Durchkommen. Schon will ich ihn herumlenken, als er schnaubend den Kopf schüttelt, also lasse ich ihn gewähren. Bald erreichen wir den Rand der Ebene und biegen um eine vorstehende Felsennadel herum. Dahinter befindet sich ein schmaler Durchgang. Von der offenen Fläche her, ist dies nicht zu sehen. Hier befindet sich eine Art Hohlweg. Den reiten wir hinab. Dort vorne scheint der Weg zu Ende. Als wir aber die Stelle erreichen, umreiten wir spitzwinklig einen Vorsprung und stehen vor dem Eingang einer Felsenwohnung!

05.02.1993 Vor dieser steigen wir ab. Es gibt hier keine Tür. Vorsichtig treten wir ein. Der Raum ist groß. Rechts von uns befindet sich in der Wand eine Nische, deren Boden etwas erhöht ist. Wahrscheinlich die Schlafstelle. Die daran schließende Seitenwand stellt wohl die Küche dar. In einer Aussparung sieht man einen Herd, ein paar Töpfe, eine Pfanne und einige irdene Gefäße. Links davon, einem wertvollen Schatz vergleichbar, ein hoher Stapel kleiner Holzstücke. Die gegenüberliegende Wand und ein Teil der linken Seitenwand, bis zu einer Türöffnung, sind als Wohnzimmer eingerichtet. Dieses beachte ich jetzt nicht weiter, denn durch die Türöffnung hindurchsehend, erblicke ich einen Sonnenüberfluteten großen Platz, in dessen Mitte ein steinerner Ring liegt. Ein ziemlich großer Ring. So groß, das ich an einen Brunnenrand denken muß. Ein Brunnen aber bedeutet Wasser und dieses ist in dieser überaus trockenen und heißen Gegend überlebenswichtig. Darum gehe ich hinaus und richtig, Welch eine Erlösung, noch habe ich ihn nicht erreicht, als das blaublitzende Naß schon zu mir herüberblinkert. Der Brunnen ist bis zum Rand gefüllt.

„Sieh mal hier,“ ruft Heidi aus, „Kochtöpfe und Bratpfanne.“

„Und was braten wir?“

„Vielleicht finden wir noch etwas? Es ja sogar Holz hier.“

Nun blicke ich mich weiter um. Der Hof ist sechseckig und rundherum mit nadelspitzigen Felsen umgeben. Hier ist kein Durchkommen. Aber am Rande sind Beete angelegt auf denen die verschiedensten Gemüsesorten und Küchenkräuter, sowie Gewürzpflanzen gedeihen. Die Hälfte des Hofes aber besteht aus einer sattgrünen Wiese mit einer schnell wachsenden Grassorte. Ein fröhliches Wiehern höre ich neben mir. Es ist Pegasus. Er wirft den Kopf in den Nacken, steigt vorne empork und ist mit einem gewaltigen Satz mitten im Grünen, wo er sogleich mit Gras ansetzt. Ich setze mich sinnend auf den Brunnenrand und plätschere mit der Hand im Wasser. Wer hat dies hier angelegt? Und zu welchem Zweck? Aber vor allem, woher wußte Pegasus von dieser Stelle? Er war es doch der hierher gewollt hat. Was geht hier vor? Diese Stelle scheint ein vorzügliches Versteck zu sein. Auch gibt es Lebensmittel genug für lange Zeit. {(06.01.1993) Während

ich noch sinnend vor mich hinstarre geht Heidi weiter über den Hof in eine entfernte Ecke. Von dort ruft sie mir zu:

„Hier ist eine Treppe.“

Ich gehe zu ihr hin. In Stein gemeißelt mit sorgfältig behauenen Stufen führt hier eine Treppe nach oben. Diese Entdeckung erscheint mir äußerst wichtig.

„Komm,“ sage ich, „gehen wir hinauf.“}

Sie ist im Bogen zwischen einigen Felsenspitzen hindurchgebaut. Oben angekommen gelangt man auf einen kleinen Platz, wie eine Veranda. Darunter befindet sich der Wohnraum. Ein kleiner steinerner Tisch mit ebensolchen Stühlen stehen hier. Aber viel mehr interessiert mich der Ausblick, den man von hier hat. Zwischen den Felsenspitzen hindurch erblicke ich die Ebene, über welche wir hierher gekommen sind. Darüber zuckt der rot-gelb-flackernde Feuerschein des Ozeans aus Magma. Wir sehen uns weiter um und entdecken in der hinteren rechten Ecke einen schmalen Spalt in der Felsenwand. Näher betrachtete ist es ein enger Pfad durch den Fels der jäh an einer hohen Brüstung endet. Darüber hinweg kann man in die Tiefe der Schlucht blicken, durch die wir heraufgeritten sind. Nun gehen wir zurück. Während Heidi noch hier oben bleibt, gehe ich wieder hinab um Pegasus die Packtaschen abzunehmen. Danach gehe ich in die Wohnung. Neben der Hoftüröffnung befindet sich noch eine große rechteckige Öffnung in der Wand, die wahrscheinlich ein Fenster sein soll. Scheiben und Türen werden hier nicht gebraucht. Es gibt niemand und nichts, was man aussperren müßte. Nun schenke ich auch der Wand neben dem Eingang einige Aufmerksamkeit. Dort steht ein steinernes Regal. Darin befinden sich einige Bücher, ein Bild, ein Topf mit blühenden Blumen. Ich staune nun bald nicht mehr. Irgendwer bereitet uns unseren Weg. Das ist mir nun klar. Durch welche Schwierigkeiten und Gefahren es auch immer geht, oder ging. Ein uns unbekannter wirkt wie ein Schutzengel GOTTES und hilft uns aus jeder Not. Ich trete an das Regal heran und betrachte die Bücher. Der erste Titel den ich lese lautet: Die Bibel! Also auch hier. Ein Schutzengel GOTTES denkt an alles. Ich lese weiter:

- Und Frieden auf Erden -
- Ardistan und Dschinnistan -
- Winnetous Erben -
- Die Pyramidensage -
- Sternenwelten -
- -

Und noch einige, aber mein Blick fällt jetzt auf ein Bild. Ein leichter Schreck durchzuckt mich. Es zeigt Heidi und mich. Wie soll ich mir das erklären? Es sind in den letzten Minuten so viele verschiedene Fragen entstanden, das ich unmöglich alle sofort beantworten kann. Aber eines haben alle gemeinsam: Sie deuten auf eine von GOTT eingesetzte, allweise Lenkung unseres Menschengeschickes hin.

Nun wende ich den Blick um. Die Mitte des Zimmers ist leer. So also sieht unsere Unterkunft aus. Sie soll uns für eine Nacht Schutz gewähren. Doch was ist nun zu bestellen? Es gilt auszuruhen, denn morgen steht ein anstrengender Ritt bevor. Aber auch gewisse Vorbereitungen müssen noch getroffen werden. Lebensmittel und Wasservorräte sind einzupacken. In

der Küchennische finden wir die nötigen Zutaten. Wie auch immer diese hierher gekommen sein mögen. Wir können uns ein Brot backen, den Getreidevorrat für Pegasus ergänzen und am Brunnen die Wasserschläuche füllen. Jetzt sehe ich nach Pegasus. Er labt sich am frischen grünen Gras und ist bestens versorgt. Nun sind noch einige Stunden Zeit bis zum Abend. So suchen wir uns in der Bibliothek, wie wir fröhlich das Bücherregal nennen, eines der Werke heraus, um es oben auf der Dachterasse zu lesen. Darüber vergeht der Nachmittag. Es wird Abend, schließlich Nacht. Ich streichele den Hals von Pegasus. Dabei schweift mein Blick über den Himmel. Nicht ein Stern blinkt hier aus GOTTES unendlicher Ewigkeit zur Erde herab. Wie verloren und vergessen ist dieses Ende der Welt? Nur das ungewisse Flackerlicht des Magmasees läßt es hier nicht stockfinster werden. Heidi kuschelt sich an mich:

„Wir sollten besser schlafen gehen. Morgen wollen wir früh los.“

„Ja. Das stimmt. Gehen wir hinab.“

Am nächsten Morgen reiten wir zeitig los. Mit reichlich Wasservorräten versehen. Zuerst geht es zurück durch die Schlucht zur Ebene. Es gilt den Weg zu finden, der durch die Felsenhöhen hindurch am Feuersee vorbeiführt.

Fast eine Stunde reiten wir nun schon an der Felsenwand entlang, als das Gelände anzusteigen beginnt. Es geht ziemlich hoch hinauf und dort oben scheint die Felsenwand zu ende zu sein. Doch als wir die Höhe erreichen. Da knickt die Wand nur fast rechtwinklig nach links ab. Zugleich ist sie hier auch stark zerklüftet. Risse gehen tief hinein und Felsentrümmer liegen verstreut herum. Es sieht so aus, als wenn hier mit einem gigantischen Hammer auf das Gebirge geschlagen worden wäre. Ich drehe mich um und blicke die Höhe hinab und in die Ebene hinaus. Da ist es mir, als wenn dort, fern am Horizont, ein paar kleine Punkte in der Ebene sind, die sich bewegen. Oder ist es nur der Schatten von versprengten Felsbrocken, welcher in der Flimmerluft 19.08.2001 der Wüste vibriert? Aber Felsen, so weit entfernt? Vielleicht doch Menschen? {(19.08.2001) Möglicherweise kann Heidi es besser erkennen? So frage ich sie:

„Sage mir mal, kannst du vielleicht sehen, was dort weit draußen in der Wüste an Schatten zu sehen ist?“

„Das fragst du mich? Wo du doch die besseren Augen hast?“ Sie blickt eine Weile angestrengt in die von mir bedeutete Richtung.

„Meinst du die kleinen Pünktchen, die sich da draußen bewegen?“

„Ja.“

„Sie scheinen näher zu kommen.“

„Den Eindruck habe ich auch. Also müssen es Menschen sein, wahrscheinlich mit Tieren, also Lastkamelen, die Wasser transportieren.“

„Aber zu welchem Zweck?“

„Randell ist mit seinen Leuten vor uns hier angekommen. Er braucht Wasser. In dieser Hitze viel Wasser und selbiges muß er von weit her holen, dort wo das letzte Wasserloch in der Wüste noch von ihm gefunden wurde.“

„Dort sind noch mehr Punkte.“ Sagt Heidi und deutet mit dem Arm zum Horizont hinüber. „Sie sind wie eine lange Reihe.“

„Tatsächlich. Es ist ein enormer Aufwand den der Randell betreibt, aber es bleibt ihm nichts Anderes übrig, da er keine andere Wasserstelle kennt.“

Nun reiten wir weiter.(19.08.2001)} Wir wenden uns den gewaltigen Rissen im Felsmassiv zu und suchen uns einen halbwegs passablen Pfad hindurch. Dieses gelingt uns besser als gedacht, so als wäre der Weg für und vorbereitet. Eine Schrammspur von einem eisenbeschlagenen Huf eines Pferdes ist zu sehen. Ich stutze. Schrammspur? Hufeisen? Ich steige ab um den Felsboden genauer zu betrachten.

{(29.11.2001), „Warum steigst du ab?“ Fragt Heidi.

„Weil ich hier Hufspuren entdeckt habe.“

„Wo? Ich sehe nichts. Der Felsen ist viel zu hart um Spuren anzunehmen.“

„Für normal ist das auch so. Aber hier hat ein Pferd wohl einen verwundetes Bein und es deshalb hinter sich her gezogen. Dadurch hat der Eisenbeschlag über den Felsen geschrammt und diese Schleifspuren kann man hier sehen.“

„Was für Schleifspuren? Ich sehe immer noch nichts“

„Es ist auch wirklich nicht leicht zu sehen. Die Schrammen unterscheiden sich kaum vom übrigen Felsen, aber sie sind in regelmäßigen Abständen und deshalb sind sie mir wohl aufgefallen, weil in dieser Felsennatur eine Regelmäßigkeit nicht normal ist.“(29.11.2001)}

Ich bücke mich nieder um die Spur noch etwas genauer zu betrachten. Da sehe ich plötzlich hunderte von Spuren. Ein viel begangener Weg, eine Hauptstraße ist das hier. Nur leider läßt es Felsen nicht zu, eine Altersbestimmung der Spuren zu treffen. Dies bedeutet für uns doppelt vorsichtig zu sein. Ich steige wieder auf und reite mit vermehrter Aufmerksamkeit weiter.

11.04.1995                      Zunächst leitet der Pfad zwischen zerrissenen Felsen ständig bergan. Fast schon ist das Hochplateau erreicht, als eine flache Seitenschlucht nach links abzweigt. Geradeaus aber weichen die zerklüfteten Felsen hier weiter auseinander und ein heißer Luftstrom, wie aus dem Schmelztiegel eines Hochofens, strömt uns entgegen. Das Atmen fällt uns schwer. Wir reiten weiter. Die letzten Felsentürme gleiten zur Seite und man kann in die jenseitige Tiefe blicken. Einer Hohlrinne gleich, die sich trichterförmig erweitert, reicht der Felsen herab, bis er flach ausläuft auf einen granitene Strand, gegen den die trägen Wellen eines rotglühenden Magmasees gluckern, der bis zum rotgelb flackernden Horizont reicht. Ist es hier oben schon unerträglich heiß, welche Glutofenhitze muß erst dort unten herrschen? Und doch sehe ich dort Gestalten herumlaufen, die bemüht sind einen großen, wie ein Boot ausgehöhlten Felsen in die feurigen Fluten zu schieben. Damit diese überhaupt möglich ist, haben sie das Felsenboot auf granitene Rollen gestellt. Die Entfernung ist zu groß um zu erkennen, welche Leute sich dort so sinnlos abmühen.

{(29.11.2001), „Wollen wir dort hinunter?“ Fragt Heidi und sieht mich mit großen Augen an.

„Keinesfalls. Diesen Weg gehen nur jene Menschen, die im Leben böse mit ihresgleichen umgegangen sind. Sie müssen im Feuermeer brennen.“

„Dann laß uns schnell zurückreiten. Es ist schrecklich hier.“

„Ja. Hier gehen wir fort, auf nimmerwiedersehen!“ (29.11.2001)}

Wir wenden um, reiten zurück und die kleine Seitenschlucht hinauf. Droben ist ganz schwach, mehr nur zu erahnen, ein Pfad zu sehen. Diesem folgt Pegasus. Eine Weile geht es über die glatte Hochebene. Dann eine Senke hinab, einen Hügel hinauf, um einige Felsenkegel herum und in eine kleine schmale Schlucht hinein. Sie endet in einem Felsentrichter, an dessen Grund es seltsam blinkert. Wir kommen näher heran- es ist Wasser. Gutes Wasser! Hier in dieser heißen Dürre! Das bedeutet Leben. Nicht nur überleben. Doch woher nur nehmen die Leute am Feuersee denn ihr Wasser? Ich denke an die kleinen Punkte, die in der Ebene zu sehen waren. Sollten das Wasserträger sein? Eine Karawane Lastkamele mit Wasserschläuchen? Wahrscheinlich ja. Der Hüter der Quelle sagte mir, daß noch mehr Flüsse ins weite Land strömen. Von einem solchen Strom muß also das Wasser herbeigeschafft werden. Ein weiter, beschwerlicher Weg. Wie einfach wäre es dagegen, sich hier zu bedienen. Es ist mir unerklärlich, warum diese Gegend nicht erkundet wurde. So weit ist diese Quelle vom Feuersee nun wirklich nicht entfernt. Doch Pegasus bleibt nicht stehen, er geht um die Wasserstelle herum zur rückwärtigen Felsenwand. Hinter einer vorstehenden Ecke springt der Fels jäh zurück. Die Schlucht führt weiter und in eine Grotte hinein. Hier ist es angenehm kühl, aber auch dunkel. Doch Pegasus scheint den Weg genau zu kennen. Unbeirrt, ohne auch nur einmal zu straucheln, geht er weiter. Ich spüre eine leichte Biegung des Weges nach links und sehe in der Ferne ein Licht. Der andere Ausgang der Grotte. Kurz darauf befinden wir uns draußen auf dem Hochplateau. Pegasus bleibt stehen und schnaubt. mit dem Kopf nickend, in die Richtung, welche ich sonst weitergeritten wäre. Wir blicken in die Richtung und erspähen, fern am Horizont, Nadelspitzige Felsen. Dort ist unsere kleine Wohnung für eine Nacht gewesen. Pegasus will mir damit sagen, daß man auch von hier dort hin gelangen kann.

Wir drehen um und reiten zurück zu dem Felsentrichter, der hinunterreicht an den Magmasee. Doch kaum sind wir aus der kleinen Schlucht heraus, da springen, hinter Felsen versteckte, verwegen aussehende Gestalten, laut schreiend hervor. Auch aus Felsenrissen und Klüften kommen sie geklettert, stürmen auf uns los, umringen uns. Ich lasse Pegasus vorne hochsteigen und eine Drehung ausführen. Sie fliegen zurück wie Grashalme. Das schafft Luft und die nötige Bahn für einen Sprung, der uns über ihre Köpfe hinweghebt, auf die Seite der Kluft. Hier lenke ich Pegasus sofort in Richtung Ebene, als plötzlich hinter jedem Felsenturm Reiter hervorspreschen. Sie haben Ihr Gewehr dabei im Anschlag auf uns gerichtet, allen voran Randell:

„Halt!“ Brüllt er gebieterisch. Seine Leute bleiben stehen, auch ich halte an. Langsam kommt er herangeritten. Er sieht schlecht aus. Die Haare hängen ihm strähnig ins Gesicht. Die Stirn ist in harte Falten gelegt, seine Augen sind tief

ingesunken. Schweißtropfen rinnen ihm über das Gesicht und am Halse hinunter in den Hemdkragen. Staub und Dreck mit sich nehmend, so daß sie hellere Spuren auf der Haut hinterlassen.

12.04.1995 Er zügelt sein Pferd dicht vor uns, läßt es aber unruhig hin- und hertänzeln. Dabei mustert er uns durchdringenden Blickes, wobei sich sein Minenspiel weiter und weiter vedüstert. Ich lasse ihn gewähren, ohne mich zu rühren. Auch Pegasus steht ganz ruhig, doch jede seiner Muskeln ist angespannt. Schließlich scheint Randell mit seiner Betrachtung fertig zu sein:

„Ihr seht recht gut aus, du und dein Mädchen. So richtig erholt und frisch.“ Er sieht mir ins Antlitz, beginnt breit zu grinsen. Dabei wird sein Gebiß sichtbar. Es sieht so aus, als fletsche er die Zähne:

„Welch ein Leichtsinns in diesem wilden Land.“ Er macht eine kurze Pause.

-Wenn er wüßte, wie oft wir uns schon gegenseitig geholfen haben.- Danke ich.

„Und diese vielen unbeherrschten Männer umher.“ Ein kurzes, häßliches Lachen folgt, bevor er langsam und mit besonderer Betonung fortfährt:

„Aber weil ihr so gut und gepflegt ausseht, werdet ihr auch wissen, wo es Wasser gibt und zwar in unmittelbarer Nähe.“ Hat er hier eine Antwort erwartet, so sieht er sich enttäuscht. Wir schweigen.

„Wasser ist ein Lebenselixier.“ Fährt er fort. „Schon dort, wo es noch Felder und Wälder gibt ist es unverzichtbar. Noch deutlicher wird es in der Wüste. Niemand kann aufs Wasser verzichten.“ Hier macht er eine Pause. Das Sprechen scheint ihn anzustrengen, auch redet er mit einer seltsam beißenden Betonung. Dieser Eindruck wird jetzt noch weiter verstärkt. Seine Aussprache bekommt nun zischende Zwischentöne:

„Hier oben nun, wo der Gluthauch der Magma uns umfaucht, ist Wasser von überragender Bedeutung. Niemand kann dieser Hitze länger als einen Tag widerstehen ohne Wasser. Wer also durch sein Wissen im Besitz einer Wasserquelle ist entscheidet über Leben und Tod anderer. Über deren Wohlergehen und Erfolg. Wir nun, brauchen für den Erfolg unserer Mission viel Wasser. Sehr viel Wasser. Wir können die benötigten Mengen vom Fluß jenseits der Wüste nicht heranschaffen; es verdunstet zu vieles unterwegs.“

Wieder macht er eine Pause, als erwarte er eine Antwort. Doch wir schweigen beide auch jetzt. So fährt er fort, zwischen zusammen gebissenen Zähnen hervor zischend:

„Ich sehen ihnen an, das sie hier eine Wasserquelle haben. Es geht ihnen einfach zu gut, als das es anders sein könnte. So sauber gebleckt und geleckt, geschniegelt und gestriegelt; dagegen wir mit Staub und Schmutz beladen. Sagt mir,“ faucht er mich an, „wo ist die Quelle?“

Hier nicht zu antworten wäre unklug. Hinter uns, zum Feuersee, die Schar der verwegenen Gestalten, vor uns, zwischen den Felsenklippen zur Wüste hin, die Reiter mit ihren Gewehren im Anschlag.

„Sicher weiß ich wo es hier Wasser gibt und ich behalte es natürlich für mich. Denn wie ihr richtig sagt, garantiert es unser Leben.“

Er funkelt mich aus seinen tief in den Höhlen liegenden Augen böse an. Zum Glück ist er nicht der klügste, sonst wäre unsere Lage doch sehr bedrohlich. So aber knirscht er zwischen den Zähnen hervor:

„Wenn ihr nicht sterben wollt, jetzt und hier, so werdet ihr uns die Stelle zeigen.“

Ich scheine zu Zögern. Wiege den Kopf bedenklich hin und her. Da meint Heidi:

„Nun sage ihm schon wo es ist. Wir vergeben uns doch nichts dabei.“

„Die Kleine hat Recht.“ Knurrt Randell. „Seht her,“ sagt er, mit dem Arm zu seinen Reitern deutend, „es macht mir nichts aus, euch sofort abzuknallen, wenn ihr nicht...“

„Schon gut, schon gut.“ Falle ich ihm ins Wort. „Ich führe euch hin.“ Und um weitere Gedankengänge Randells abzuschneiden, lenke ich Pegasus an ihm vorbei auf die schmale Schlucht hin. Randell winkt seinen Leuten und sie folgen uns.

Habe ich zuerst vorgehabt, sie auf der Hochebene ein wenig in die Irre zu führen, so muß ich von diesem Plan ablassen, als Randell am oberen Ausgang der Schlucht einen Posten aufstellt. Dieses wird auf dem weiteren Weg immer dann wiederholt, wenn der Sichtkontakt zum vorherigen Posten auf Grund der Entfernung oder einer Abzweigung verloren geht. So reiten wir den bereits beschriebenen Weg zu schmalen Schlucht mit der Wasserstelle. Als aber die durstigen Pferde von Randells wilden Gesellen das Wasser wittern, sind sie nicht mehr zu halten. Sie stürmen voran und mitten in den kleinen Teich hinein. Die Leute jubeln und schreien, springen ab, wälzen sich im Wasser, nicht bedenkend, daß der Staub und Schmutz ihrer Kleidung, Schuhe und Pferdehufe die Qualität des Wassers in kürzester Zeit so weit herabsetzt, daß es ungenießbar wird. Doch gerade auf diesen Trubel habe ich gewartet. Unbeachtet reiten wir vorbei zum hintern Ende der Schlucht, biegen um die Ecke und ein gutes Stück in die Grotte hinein. Hier halte ich an. Eine Weile überlege ich. Sie werden Wachen an der Wasserstelle aufstellen. Dort zurück wäre wohl zu gefährlich und hier weiter zur Grotte hinaus und außer Sichtweite sein, wenn sie auch diese Seite der Grotte erreichen?`Vielleicht geben sie dann die Verfolgung auf?

„Weiter!“ Sage ich zu Pegasus und als wir auf der Hochebene sind:

„Schnell!“

Er spielt mit den Ohren, dann geht es los. Der Wind brummt mir um den Kopf. Die nadelspitzigen Felsen am Horizont scheinen regelrecht emporzuwachsen. Nicht eine Minute und wir haben sie erreicht.

„Es ist gut.“ Sage ich. Dabei streichele ich ihm Kopf und Hals.

„Pegasus ist ja wahnsinnig schnell.“ Sagt Heidi und ihr Erstaunen ist unüberhörbar. Sie hatte diese Geschwindigkeit auch noch nicht miterlebt.

Wir reiten wieder normal. Nun wird diese kleine Felsenwohnung uns doch noch einmal Unterschlupf gewähren.  
 14.04.1995 Langsam reite ich an der Felsennadelbarriere entlang, bis eine Öffnung darin gefunden ist. Hier geht es hindurch und auf gewundenem Weg weiter. Bald ist links der Ausgang der herauf führenden Schlucht. Von nun an kenne ich den Weg. Nicht mehr lange und wir haben die Wohnung erreicht. Von der Grotte bis hier haben wir etwa 6Minuten gebraucht. Pegasus steht wieder im Hof und labt sich an dem grünen Gras, während wir auf der Dachterrasse sitzen, unseren Kaffee trinken und eine Kleinigkeit speisen. Es ist früher Abend, als ich plötzlich zwischen den nadelspitzigen Felsen, aus Richtung Feuersee kommend, drei Reiter erscheinen sehe. Rasch hole ich das Fernglas herauf, um diese genauer zu betrachten, dabei fragt Heidi:

„Wer mag das sein?“  
 „Einen kleinen Moment. Gleich kann ich sie erkennen.“  
 „Es sind doch wohl nicht Randells Leute?“  
 „Doch, genau die sind es. Aber was suchen sie uns bis hier her? Was erscheint Randell so wichtig, das er uns seine Leute so weit nachschickt?“

Langsam kommen sie über die Ebene herüber geritten. Schließlich sind sie so nahe, daß wir uns hinter der Brüstung ducken, um nicht entdeckt zu werden. Aber sie kommen noch näher. Haben sie uns etwa schon gesehen? Wir hören Hufschläge, die unten an der Felsenwand verstummen. Dafür sind jetzt Stimmen zu vernehmen:

„Was du nur gesehen hast?“  
 „Doch, bestimmt, dort in der Ecke war ein Schatten. Es sah aus, als wenn man dort herum reiten kann.“  
 „Unmöglich! Hier geht es nicht weiter.“  
 „Laßt uns woanders suchen.“ Meint jetzt eine dritte Stimme.

„Ok, Ok. Unseren sechs Stunden Radius haben wir jetzt erreicht. Wir reiten noch an diesen Felsennadeln entlang, um zu sehen ob man dort hindurch gelangen kann. Dort schauen wir noch nach und kehren dann um.“

Wieder ertönt Hufschlag, der sich allmählich entfernt. Nach einer Weile blicke ich über die Brüstung.

„Sind sie noch zusehen?“ Fragt Heidi.  
 „Ja, aber sie sind schon eine schöne Strecke entfernt.“  
 Schließlich finden sie einen Durchgang, biegen nach links ein und entschwinden aus unserem Blickfeld. Es dauert aber nicht lange, da sehen wir sie im Trab über die Ebene zurückreiten. Bald hören wir aus dem Felsenspalt hinter uns Pferdegetrappel und Stimmen. Rasch gehen wir hindurch und blicken in die Schlucht hinab. Da reiten Sie und wir hören ihre Unterhaltung:

„Der ist in höchster Angst auf und davon.“  
 „So weit ihn sein Pferd trägt.“  
 „Den sehen wir niemals wieder.“ ...  
 Mehr ist nicht zu verstehen. Der Hufschlag klingt noch eine Weile zu uns herauf, dann ist es wieder still. Wir begeben uns zurück auf die Dachterrasse und ich sage:  
 „Die werden uns allerdings nicht wieder sehen, aber wir sie!“  
 „Wie meinst du das?“

„Sie haben sich ein granitenes Schiff gebaut, um damit den Ozean der Flammen zu überqueren, aber man kann in diesem Ozean kein Ufer erreichen.“

„Wieso nicht?“

„Dieser Ozean ist unendlich groß und die Strömung treibt jeden hinaus in die Ewigkeit. Es gibt kein Zurück!“

„So ist es also. Aber wie kommen wir denn hinüber? Wir sollen doch auch auf die andere Seite und nun sagst du, daß es kein anderes Ufer gibt.“

„Das zu erreichende Land liegt nicht auf der Ebene des Feuersees. Es fliegt hoch oben in der Luft. Nur wer fliegen gelernt hat, kann es erreichen.“

„Und wir? Wie fliegen wir?“

„Mit Pegasus. Er wird uns hinüber tragen, schon morgen.“

Wir gehen hinunter ins Zimmer. Aus dem Regal nehmen wir das Buch, in welchem wir schon gelesen haben, um damit fortzufahren. Wir gehen wieder auf die Terrasse und ich öffne mein Buch. Doch was ist das? Da steht ja auf jeder Seite ein anderer Name. Auf den Einband blickend lese ich:

- Besucherbuch -

Wieso habe ich mich denn vergriffen? Und wer war alles hier? Ich blicke hinein und lese viele unbekannte, aber auch bekannte Namen:

Franz von Assisi; Albert Schweitzer; Mutter Theresa; Karl May; ...

um nur einige herauszugreifen. Sie alle sind hier gewesen, für ein oder zwei Übernachtungen, und vermutlich alle mit Pegasus. Er kennt schließlich den Weg. Doch alle diese Menschen gingen einen anderen Weg auf Erden, die endlich aber doch einen zusammenführenden Punkt finden; und der ist hier, die Vorbereitungsstelle für den letzten Weg zum Ziel. Ich trage meinen Namen auf die erste der leeren Seiten im Buche ein und sage zu Heidi:

„Komm mal hier her und sehe dir dieses Gästebuch an.“

„Was soll damit sein?“

„Es tragen sich alle ein, die durchgekommen sind.“

„Zeig mal her.“ Sie blättert darin und liest verschiedene Seiten. „Da sind ja viele Namen drin, die man so kennt.“

„Und dort kannst du dich auch eintragen.“

Sie blättert bis zum Ende der Liste.

„Hier, wo du dich schon eingeschrieben hast?“

„Genau dort auf der Seite.“

Sie schreibt ihren Namen ein.

Den Rest des Tages verbringen wir auf der Terrasse. Unser Nachtlager bereiten wir uns bei Pegasus. Die Nacht verläuft ruhig und ohne Störung.

Früh am Morgen sind wir auf und bereiten unseren Ritt noch einmal sorgfältig vor. Dann sagen wir dieser schönen kleinen Wohnung in den Felsen endgültig ade. Dieses mal geht es über die Hochebene, bis wir nach einer knappen Stunde den Grottenausgang erreichen. Dort hinein erscheint uns überflüssig und so sagen wir denn gemeinsam zu unserem Pferd:

„Flieg, mein Pegasus, flieg!“

Schon breitet er seine Schwingen aus, mit in allen Regenbogenfarben schillernden Gefieder. Ein Streich dieser Flügel und wir schweben empor, gleiten über die Felsen hinweg. Die Wasserstelle kommt ins Blickfeld. Kein Mensch ist dort zu

sehen. Wir gleiten weiter zur trichterförmigen Felsformation. Dort hat sich etwas verändert. Auf dem Felsen liegen nur noch einige granitene Rollen. Doch der ausgehöhlte Gesteinsklotz, der ist weg. Auch ist nirgendwo ein Mensch zu sehen.

Pegasus macht einen weiteren Flügelschlag. Wir gewinnen stark an Höhe und schweben nun über dem Feuersee hin. Die Hitze will mir die Haut versengen. Schwefelgase kneifen mir in die Nase; und nun erschüllt ein Lärm, der mir scheinbar die Ohren zerfetzen will, so als wenn tausendmilliarden Feilen über harten Stahl gezogen würden.

Wieder ein Flügelschlag des Pegasus, der uns hoch hinaufträgt. Hier ist die Hitze milder und die Schwefelschwaden können diese Höhe nicht mehr erreichen. Auch der ohrenzerfetzende Lärm ist kaum noch zu vernehmen.

„Das war ja wie die Hölle.“ Höre ich Heidi sagen. Sie sitzt hinter mir. Ich blicke hinunter. Dort unten sehe ich nun den granitenen Block, der ausgehöhlt wurde wie ein Boot. Er schwimmt weit draußen im Magmasee. Wie seltsam das ich alles so genau erkennen kann, durch den Dunst hindurch über diese Entfernung? Ich sehe Randell mit seinen Leuten in ihrem steinernen Boot, das allmählich immer heißer wird. Noch weiter draußen schwimmen ähnliche Felsen schon rotglühend.

Pegasus gleitet weiter und jetzt erblicke ich etwas schreckliches. Aufgelöste Felsenboote und die darin waren schwimmen in dem Magma. Sie schwimmen! Sie verbrennen nicht! Sie ertrinken auch nicht! Sei schwimmen und schreien vor Schmerzen und Pein, -schreien, --schreien, ---! Wie lange?

„Siehe dort unten,“ sage ich zu Heidi, „es ist die Hölle!“

Nun bewegt der Pegasus seine Schwingen viele male und trägt uns hoch hinauf. Der Feuersee, so groß wie eine Sonne, erscheint bald so klein wie ein Stecknadelkopf. Wir tauchen hinauf in ein hellblaues Licht, das gleich einem Frühlingsmorgen mit rosalila Streifen durchzogen ist, in der Ferne ein rosa Licht, wie eine aufgehende Sonne.

Ich erinnere mich an eine Stelle in einem meiner Gedichte:

Das Morgenrot der  
Gotteswelt  
erwartet euer  
Erscheinen.

Dort sehe ich dieses Licht, das Tor in die Zukunft. Dort ragen sie auf, blauviolett, zu gigantischen höhen, die größten Gipfel der Gebirge der Zeit. In ihrem Fußmassiv jenes helle Licht, welches mir jetzt wie ein großes Tor erscheint, auf das wir nun zufliegen. In atemberaubenden Tempo erscheint dieses Lichttor immer größer. Dann sausen wir hinein in das hellste Licht, was ich bis jetzt je gesehen habe. Wir blitzen hindurch wie ein Pfeil durchs Wasser zischt, bis das Licht wie Schleier zur Seite weicht. In einen noch helleren Weltraum, mit goldschimmernden Leuchten, tauchen wir ein. Was gibt es hier zu sehen? Frei schwebend im Raum treibt langsam eine gigantischen Stadt durchs All. Quadratisch ist sie und die goldene, glänzende Kuppel des Domes erhebt sich genauso hoch hinauf, wie ihre Kantenlänge ist. Die hohen Außenmauern sind von gläsernem Golde. In jeder Wand befinden sich drei in

Perlmutter silbrig glänzende Perlen. Sie sind Tore in der Mauer, über denen golden, wie die Sonne, leuchtende Namen prangen. Ich lese drei davon: Ruben, Simeon, Gad. Moment einmal! Dies erinnert mich an etwas, das ich vor langer Zeit einmal gelesen habe. Eine gewaltige Stadt soll in der Zukunft aus dem Himmel von GOTT zur Erde kommen. Ihre Größe ist 2220 Kilometer Kantenlänge. Eine goldene Mauer mit über 72 Metern Höhe umgibt sie und in jeder Wand sind drei überdimensionale Tore gleich Perlen. Diese symbolisieren die zwölf Stämme Israels. Es ist die heilige Stadt: Die Braut des Lammes.<sup>1</sup>

Pegasus fliegt einen langen, eleganten Bogen um die glänzende Kuppel des Domes, bevor wir in seiner Nähe, auf einem freien Platz, landen. Ein gutes Dutzend Menschen stehen dort um irgendjemand herum. Sind es wirklich Menschen? Sie sehen zwar so aus, aber ich habe den Eindruck, daß sie etwas anderes sind.

Pegasus faltet seine Flügel zusammen und wir steigen ab. Mich interessieren die Menschen, die dort stehen, besonders derjenige in ihrer Mitte. Sie öffnen den Kreis zu uns herüber, so daß wir hineingehen können. Kaum aber werden wir der Personen, es sind nämlich zwei, ansichtig, bleiben wir wie angewurzelt stehen. Diese Kleidung, die Figur, das --- sind ja wir! Nur die Farben sind etwas anders, aber sonst ist kein Zweifel möglich. Wir stehen uns selbst gegenüber! Langsamem Schrittes kommen sie ---, nein, kommen wir, also in diesem Falle ich mir entgegen:

„Ich habe auf dich gewartet. Es ist schon, daß du jetzt hier ist.“ Spricht er, -- äh; nein; spreche ich.

„Komm, reiche mit deine Hände.“

Wie im Traum hebe ich meine Hände, komme mir immer näher.

„Ich bin der Wanderer, der in der Stadt der tausend Geheimnisse den Seelenstern fand.“<sup>2</sup>

„Und ich bin der Diadem.“

Wir umarmen uns, gleiten ineinander hinein, werden zu einer Person, einem Willen.

Eine leuchtende Gestalt tritt zu uns heran. Wir sehen sie an und erkennen sie. Heidi. Sie ist mit sich selbst jetzt eben in diesen Minuten genauso verschmolzen wie ich eben mit mir. Wir umarmen uns inniglich. Bleiben eine Weile still im neugefundenen Glück. Bald kommt ein Gedanke:

„Worauf warten wir?“

„Auf den Dritten.“

„Wer ist das?“

„Der Marienkäfer!“

Pegasus kommt herbei, reibt sein Köpfchen an unserer Schulter. Er kehrt zurück zum Großen Magier. Wir aber bleiben hier.

---

<sup>1</sup> Siehe die Offenbarung des Johannes; siehe meine Ausarbeitung: 70 Wochen bis zum Ende.

<sup>2</sup> Pyramidensage



## SCHLUßWORT

Wenn nun der -Marienkäfer- auch noch eingetroffen ist, findet dieses Werk<sup>3</sup> seinen Abschluß. Dies ist gleichbedeutend mit einem neuen Anfang eines Lebens in einem Bereich, der hier noch nicht beschrieben werden kann.---<sup>4</sup>



Lese weiter in CERCELIA

---

<sup>3</sup> Pyramidensage+Diadem+Marienkäfer=1.Werk

<sup>4</sup> siehe Erzählung: CERCELIA ab Seite 15